

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 14 Bromberg, den 7. April 1935.

Die Honigbiene als Glied der menschlichen Siedlung.

Von Irene Abraham, Zempelburg.

Seit undenklichen Zeiten ist die Honigbiene ein Glied der menschlichen Siedlung gewesen, und sie hat sich darin bis heute so fest behauptet, daß man sich Dorf oder Stadt ganz ohne Bienenvolk gar nicht vorstellen kann. (1928 wurde die Biene in Deutschland sogar als „Haustier" anerkannt und in das Viehseuchengesetz aufgenommen.) Von welcher Seite man nun auch Bienen und Bienenzucht betrachten mag, immer nimmt die Honigbiene eine Sonderstellung ein, worauf man ganz besonders achten muß, um ihr gerecht zu werden. Schon dadurch erhält sie eine ganz besondere Prägung, weil sie im Gegensatz zu allen anderen Nutztieren des Menschen eine doppelte Nutzung gestattet. Stets wurde und wird auch noch heute die Biene des Honigs und des Wachses wegen gehalten. Trotzdem der indirekte Nutzen, den die Honigbiene dem Menschen durch die Bestäubung 80 Prozent aller Kulturpflanzen bietet, unendlich groß ist, würde niemand nur aus diesem Grunde Bienen halten. (Sehr bedauerlich!) Die Biene übertrifft in der Tat an volkswirtschaftlicher Bedeutung alle anderen Nutztiere. Schon 1811 prägte Christian Konrad Sprengel den Satz, daß jeder Staat zur Erhaltung und Steigerung seiner landwirtschaftlichen Urerzeugung ein stehendes Heer von Bienen haben müsse. Weit nötiger denn je brauchen wir die Biene heute. Der Schutz der Honigbiene als Glied der menschlichen Siedlung ist eine Notwendigkeit, durch die die Landwirtschaft und der Obstbauer weit mehr berührt werden, als der Imker und Bienenhalter selbst.

Die Biene nimmt aber auch durch die Ausführung ihres Wabenbaues und durch ihre Wesenseigentümlichkeit eine Sonderstellung im Siedlungsbereich des Menschen ein. Weittragende Folgerungen ergeben die Tatsache, daß die Honigbiene zu den gesellig lebenden Kerbtieren gehört. Diese Tatsache hat aber oft zu falschen Vorstellungen geführt. Man glaubte, die Bienen wie eine Kinder- oder Schafherde behandeln zu können. Das Bienenvolk ist aber keine Herde gleichartiger Einzelwesen, die man je nach Belieben teilen oder zusammentreiben kann, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene Familie, körperlich zwar selbständiger, in ihren Bedürfnissen aber von einander abhängiger, aufeinander fein abgestimmter Einzelwesen." (Dr. E. Zander.)

Diese biologische Gemeinschaft hat in züchterischer, pfleglicher und gesundheitlicher Hinsicht eine große Bedeutung. Diese aus dem Gemeinschaftsleben sich ergebenden Eigentümlichkeiten stellen uns vor ganz andere Aufgaben, wie bei den anderen Netztieren. Um den Besonderheiten der Bienenzucht gewachsen zu sein, sind gründliche Vorkenntnisse und Vertiefung in die Eigenart der Bienen Vorbedingung.

Im Gegensatz zu den übrigen tierischen Siedlungsgenossen hat die Biene ihre wilden Gewohnheiten noch nicht abgelegt. Es liegt zwar zum Teil am Imker selbst, ob er viele oder wenige Stiche erhält, doch eine Bienenhaltung ohne Stiche ist gänzlich undenkbar.

Für die richtige Bewertung der Biene fällt auch ihr Verhältnis zur Außenwelt ins Gewicht. So eng die Biene im Stocke lebt, der Drang der flugfähigen Volksgenossen nach außen ist lebensnotwendig und unbezähmbar. Sie kennen keine Grenzen, außer die, die ihnen ihr Ortssinn und ihr Heimkehrvermögen ziehen.

So tritt uns die Honigbiene als ein Nutztier von hoher wirtschaftlicher Bedeutung entgegen, das aber durch seine Lebensgewohnheiten ganz aus der Reihe der tierischen Siedlungsgenossen des Menschen herausfällt.

Unser einheimische Bienenhonig.

Daß wir hier in Posen und Pommerellen den edelsten Honig von unseren Pflanzen gewinnen, ist schon in der Vorkriegszeit festgestellt worden. Während im Westen und Süden Deutschlands für die Bienen der reine Honig in der Überwinterung ruhrerregend wirkt, ist dies bei unserem Honig nicht der Fall. Die Bienen können bei uns ruhig auf reinem Honig überwintern, ohne Schaden zu leiden. In dieser Tatsache liegt das beste Zeichen für die Güte unserer Nektarien.

Wir haben hier in Westpolen in der Hauptsache Weißkleehonig, der hellgoldgelb aussieht. Der Akazienhonig sieht wasserhell aus, kristallisiert sehr schwer und ist ein hochwertiges Produkt. Die Farbe schwankt in den einzelnen Jahren. Die Bodenarten, auf denen die Bäume stehen, sind dabei nicht ohne Einfluß. Je weniger verschiedenartig die Blüten sind, desto lichter fällt die Honigfarbe aus. Lichten Honig aus erster Schleuderung gibt Raps, Ahorn, Himbeere, Akazie, Esparsette, Phazelie und Weißklee, dunklen Honig aus zweiter Schleuderung Linde, Buchweizen, Fenchel, Koniferen und Heidekraut. Der vielverlangte Lindenhonig sieht gelb aus und hat einen grünen Schein. Den grünen Schein sieht man nur von oben, wenn der Honig im undurchsichtigen Glase steht, im durchsichtigen Glase sieht man diesen Schein nicht. Dieser Honig ist übrigens für die Bienen zur Überwinterung ruhrerregend. Reinen Lindenhonig gibt es sehr selten. Nur wer in der

glücklichen Lage ist, bei seinem Bienenstande kleinblätterige Linden zu haben, kann diesen Honig liefern.

Der Lindenhonig wird zu viel verherrlicht und angeboten. Meist ist es kein Blütenhonig. Der edelste Honig ist der Apfel- und Birnenblütenhonig, dann der Kastanienhonig, der aber so selten geerntet wird, daß der glückliche Besitzer eines solchen Honigs auf sein Produkt ein Mehrfaches auf den Preis aufschlagen kann. Die Delikatessengeschäfte in den Bädern sind darin Spezialabnehmer. Der Honig von Steinobst, Kirschen, Pflaumen und Esparsette sieht goldgelb aus. Der Wald- und Heidehonig ist braun, der Rapshonig und andere Ölfrucht-Honige sehen milchigweiß aus. Beide kandieren sehr schnell. Wenn ein unwissender Kunde ihn kauft, meint er, der Imker hätte ihn mit Zucker gemischt. Auch der Geschmack ist verschieden. Einen sehr süßen Geschmack hat der Seradellahonig. Wenn unser Honig hier in Westpolen manchmal scharf und würzig schmeckt, so ist viel Hederichtracht darin. Wer ihn gelinde haben will, rühre ihn jeden Tag einmal durch, bis er in kurzer Zeit dann kandiert. Der Honig bleibt aber weich und schmierbar. Ein späteres Auflösen im Wasserbad, wie es hier üblich ist, ist vom Übel, die wertvollsten Bestandteile gehen dadurch verloren.

M. Reibe-Nowawies

Landwirtschaftliches.

Vorbereitungen zum Weideauftrieb.

Der kommende Weideauftrieb erfordert eine zweckentsprechende Vorbereitung der Tiere, um diesen die Umstellung auf die veränderten Verhältnisse des Weideganges zu erleichtern und eine restlose Verwertung des Weidefutters zu erzielen. Neben der kühleren Aufstallung und Verabreichung erhöhter Rauh- und Saftfuttermengen, der Kürzung des Kraftfutters, ist für eine regelmäßige Bewegung der Tiere im Freien zu sorgen, damit diese sich an Luft, Licht und die Muskelanstrengungen des Gehens gewöhnen. Mit Kraftfutter, Schlempe und Kartoffeln gemästete Tiere aus warmen Stallungen gewöhnen sich schlecht an den Weidegang, erleiden Verdauungsstörungen und Gewichtsverluste.

Der Erfolg des Weideganges hängt ab von der richtigen Auftriebszeit — der Auftrieb darf nicht zu spät erfolgen —, von der richtigen Besetzung und einem dem vorhandenen Futter entsprechenden Umtrieb. Richtige Pflege der Weiden, zweckmäßige Düngung, Instandsetzung der Tränkanlagen und der Umhegungen der Weideflächen haben vor dem Auftrieb zu erfolgen.

*

Luftzutritt in den Ackerboden.

Es muß immer wieder gesagt werden: Von ganz besonderer Bedeutung für das Gedeihen der Kulturpflanzen ist der genügend freie Luftzutritt in den Boden zum Samenkorn, zur Keimung, zum späteren Wurzelstock und zur Zersetzung und Aneignung vorhandener Pflanzennährstoffe. Man tut daher gut, den Samen so flach wie möglich, soweit nicht dadurch Mangel an Feuchtigkeit eintritt, unterzubringen. Viel häufiger wird jedoch durch ein zu tiefes Unterbringen des Samenkorns gefehlt. In den oberen Schichten der Ackerkrume ist der Kreislauf der Luft selbstverständlich weit stärker als in den unteren, und umso mehr Sauerstoff kann hier zur Keimung verwandt werden; auch hat die Erfahrung zur Genüge ergeben, daß die flach mit Erde bedeckten Samen sich weit schneller und kräftiger entwickeln, als stark bedeckte, welche entweder gar nicht zur Entwicklung gelangen oder sehr spät und selten eine kräftige Pflanze erzeugen.

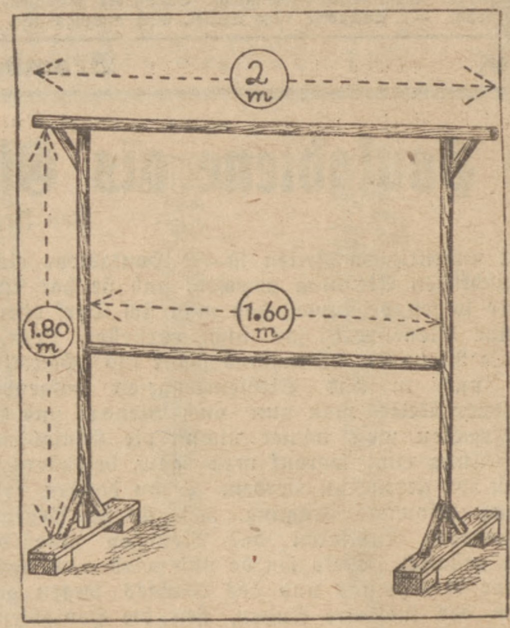
*

Umbruch des Luzerneschlages.

Die Dauer der Luzerne ist sehr verschieden. Auf tiefgründigen, kräftigen, kalkreichen Böden kann sie bei guter Pflege 15 bis 20 Jahre andauern, dagegen wird sie unter weniger günstigen Verhältnissen, besonders wenn der Boden mehr feucht ist, bald lückenhaft und muß deshalb oft schon nach fünf- bis sechsjährigem Bestande umgebrochen werden. Das Umbrechen eines Luzerneschlages ist eine schwere Arbeit. Denn die Wurzeln erreichen oft Fingerdicke und sind wie verholzt. Am besten läßt sich die Arbeit bei feuchtem Boden ausführen, und unbedingt erforderlich dazu ist ein starker Pflug mit sehr scharfer Schar. Das Feld soll zuerst nur flach geschält werden, dann liegen bleiben, bis die Furchen gut durchgetrocknet sind, worauf ein mehrmaliges scharfes Eggen erfolgt. Im Spätherbst wird erst tief gepflügt.

Eine selbstgebaute Teppichklopfstange.

Auf jeden Hof gehört eine Teppichklopfstange. Man kann sich diese auf verschiedene Weise herstellen. Entweder dadurch, daß man große eiserne Winkel in die Wand schlägt und auf diesen eine entsprechende Stange befestigt, oder man läßt zwei Stützen in die Erde ein und nagelt darüber



eine Querstange, oder aber, man stellt sich dieses Gerät so her, wie es die Abbildung zeigt. Diese letzte Art ist die vorteilhafteste, denn schließlich dient die Stange nicht nur zum Ausklopfen von Teppichen usw., sondern auf ihr sollen auch Kleinwäsche getrocknet oder die Betten gesonnt werden. Da ist es gut, wenn sie transportabel ist und dorthin gestellt werden kann, wo man sie gerade braucht. Ihre Anfertigung zeigt das beigegebene Bild. *

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im April.

Überall gibt es reichlich Arbeit. Es gilt jetzt in besonderem Maße, die Zeit auszunutzen. Noch immer ist Pflanzzeit. Bei neu gesetzten Bäumen darf das Baumband zunächst nicht fest angebracht werden, damit der Baum sich mit dem Erdreich setzen kann. Alte Baumbänder sind auf ihre Haltbarkeit zu prüfen und auch nachzusehen, ob sich darunter Ungeziefer angesiedelt hat. Ratsam ist es, imprägniertes Bindematerial zu benutzen. Nicht jeder Abfall ist als Baumband gerade noch gut genug. Pfähle sind, wenn möglich, auf die Südostseite des Baumes zu stellen, zum Schutz gegen Frostschaden des Stammes. — Die Baummscheibe belege man mit kurzem Dung oder feuchtem Torf, der gegen Austrocknen schützt. Bei Standbäumen ist der Baumkessel locker und unkrautfrei zu halten. Auch hierbei verrichtet Torf seine Dienste. Man hat weniger Arbeit, weil Hacken und Unkrautjäten gespart wird. — Wo Jauche zur Verfügung steht, gebe man sie in reichlicher Verdünnung den Obstbäumen und Beerensträuchern. Nicht aber frisch gepflanzten Bäumen! — Durch Ausstreuen von Stickstoffdünger kann jetzt noch eine Nachdüngung erfolgen, am besten in Wasser gelöst. Den meisten Obstbäumen fehlt

es ohnehin an Feuchtigkeit. Besonders Wandspalierbäume leiden unter starker Trockenheit. Auch das Beerenobst darf beim Wässern nicht vergessen werden. — Die Spaliere sind in Ordnung zu bringen. Obstpyramiden und Buschbäume, deren Obstwerk trotz genügenden Ausschnittes zu eng ist, werden mit Sperrhölzern gespreizt. — Bei den nicht streng geformten Spalieren (Pfirsiche und Sauerkirschen), die fischgrätenartig als Fächerform gezogen werden, muß das Binden der Äste gefühlsmäßig geschehen. Die Verteilung muß aber einigermaßen locker geschehen, denn Licht und Luft muß der Baum haben. — Für die Ausführung von Veredelungen ist jetzt die beste Zeit, sofern zwischen Holz und Rinde veredelt werden soll. Je nach Aststärke sind mehrere Reiser aufzusetzen. Alle schlechten Träger und minderwertigen Sorten müssen verschwinden, wenn der Obstbau einträglich sein soll. — Obstbäume, die rissige Rinde zeigen, oder deren Stamm im Verhältnis zur Krone zu schwach bleibt, werden durch senkrechte Längsstreifen am Stamm in der Stärke der Rinde geritzt (geschröpft).

Zur Erzielung einer frühen Erdbeerernte umgibt man die Beete mit einem Notkasten. Etwa 30 Zentimeter hohe Bretter werden auf die hohe Kaute gestellt und an kurze Pflöcke genagelt. So entsteht auf einfache Weise ein sogenannter kalter Kasten, der mit Frühbeetfenstern gedeckt wird. Ein leichter „Umschlag" des Kastens und nachts Strohmattendeckung der Fenster fördern Wachstum und Blüte zur Erzielung einer Früherernte.

Bei der Schädlingsbekämpfung steht jetzt die sonannte Vorblütenspritzung gegen Schorf und Raupen im Vordergrund; sie ist beim Knospenaufbruch auszuführen. Gleich nach dem Abfall der Blütenblätter folgt die erste Nachblütenspritzung und bei Nußgröße der Früchte die zweite Nachblütenspritzung mit Mitteln, die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst empfohlen werden.

Gartenbauinspektor K.

Filzstreifen zum Anbinden der Obstbäume.

Filzstreifen, aus alten Hüten hergestellt, eignen sich vorzüglich zum Anbinden der Obstbäume. Ihre Haltbarkeit genügt vollständig, auch sind sie elastisch, weich und ohne scharfe Kanten. Sie sind daher anderen Befestigungsmaterialien, wie Stricken und Weiden, vorzuziehen, welch letztere sehr häufig in den Stamm einschneiden und dadurch den Baum krank machen.

Viehzucht.

Kälteschutz für Ferkel.

Ein Siedler ohne Schweinemast (und sei es auch nur für den Eigenbedarf) ist beinahe nicht denkbar. Viele bringen anfangs die Mittel für den Ankauf einer Zuchtsau nicht auf und müssen demnach mit Ferkeln beginnen. Diese lebten bisher mit dem ganzen Wurf vereint, wobei des Nachts der Wärmehaltung wegen eng zusammengerückt wurde. Nun sieht sich so ein armes Wurm allein den vier Stallwänden gegenüber und zu dem Heimweh kommt noch eine bisher ungewohnte Ernährung von der Hand eines neuen Pflegers. Da erkältet sich so ein Tierchen leicht und wird den Husten manchmal nie wieder recht los.

Dem kann man vorbeugen, wenn man gleich zwei oder mehr Ferkel einkauft und ihnen eine Kiste in den Stall stellt, deren vordere Seite durch einen Sack verhängt ist. Die Ferkel werden sich hierhin gern zurückziehen, bedeutend weniger Futter zur Wärmeerzeugung verbrauchen und ihrem Pfleger durch flotte Zunahme Freude bereiten. i.

Wie oft sollen die Kühe täglich gemolken werden?

Bei täglich dreimaligem Melken geben die Kühe mehr Milch als bei zweimaligem Melken, da durch den öfteren Reiz des Melkens die Milchbildung gefördert wird. Indes fallen die Unterschiede bei geringen Milchleistungen gegenüber den Zeit- und Arbeitsersparnissen nicht so sehr ins Gewicht, so daß man bei einer Leistung bis zu 15 bis 18 Litern keine nennenswerten Verluste bei zweimaligem Melken hat. Tiere mit höheren Leistungen sollten nach Möglichkeit dreimal gemolken werden, desgleichen frischmilchende, namentlich nach dem ersten Abkalben. Bei Leistungstieren wird das dreimalige Melken gleichzeitig zur Gesunderhaltung der Euter beitragen.

Geflügelzucht.

Küken und Zuchthühner im April.

Der April ist der Kükenmonat. Was der März in dieser Beziehung (Schlüpfen, Wachstum und Zahl der Küchlein) an Enttäuschungen gebracht hat, kann vielfach im April noch wiedergutgemacht werden. Auf den kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Gehöften halten die Besitzerinnen immer noch daran fest, die Küken selber ausbrüten zu lassen. So ganz unklug ist das nicht. Lieber eine Glucke zu viel gesetzt, als eine zu wenig, aber dabei nicht ein Ei zu viel untergelegt. Die Brutnester sollten geschlossen sein; die Glucken werden täglich zu bestimmter Zeit abgehoben. 15 bis 20 Minuten wird ihnen Freiheit gegeben. Das Schieren der untergelegten Bruteier darf nicht vergessen werden. Die ihnen zuträglichste Wärme haben die Küken zunächst unter der Glucke. Mannigfaltiges Futter, dabei viel Grünes, ist für sie unerläßlich. Als Futter reichen wir ihnen aber nicht etwa die gewöhnliche gelbe Hirse, sondern ein Gemenge aus mancherlei Körnern bestehend, wie es die Futterfabriken in den Handel bringen. Wir können uns das Gemisch aber auch selbst herstellen, nämlich aus: Spitzsaat oder Glanz, Bunthirse, Buchweizen, etwas Hanf, zerkleinertem Weizen, einigen Reiskörnern, zerschlagener Gerste und dergleichen. Aus Backfutter und Kartoffelflockengrieß, dem wir zerschnittene Fleischabfälle hinzutun, bald auch Fisch- und Fleischmehl, bereiten wir für die Küken ein Weichfutter. Lebertran kommt auch hinzu, aufs Küken 2 Gramm gerechnet. Als Grünes bieten wir Vogelmiere (Sternkraut), Löwenzahn (Kuhblumen), zerkleinerte Brennesseln, späterhin Salat, Zichorien usw.

Der Platz, an dem die Glucke sich mit ihren Küken besonders auch während der Nacht gern aufhält, ist oft zu reinigen. Den Küken ist zum Wachstum frische Luft ein Hauptererfordernis.

Die Legetätigkeit der Haushühner ist im April auf der Höhe. Durch reichliche Gaben von Fisch- und Fleischmehl, wobei wir auf jede Henne 6 bis 8 Gramm rechnen, wird die Legetätigkeit noch gesteigert. Garnelen tragen dazu auch viel bei. Grünes aller Art spielt bei der Fütterung jetzt eine Hauptrolle. Wo frisches Grün fehlt, werden als Ersatz Futterrüben (Turnips) gestampft dargereicht. Das Körnerfutter besteht jetzt für sie aus zwei Teilen Weizen und je einem Teil Gerste und Hafer. Mais gibt es nur ab und zu einige Körner; denn er setzt viel Fett an.

Ende des Monats melden sich schon mehr Glucken. Deswegen sind die Eier tagsüber mehrmals den Nestern zu entnehmen, da sonst die Eier leicht angebrütet werden. Haben die Hennen Neigung zum Verlegen, so sind meist die unsauberen bzw. mit Milben behafteten Legenester daran schuld. Zur Vertilgung der Blutsauger stäuben wir die Nester mit einem der im Handel erhältlichen Mittel ein. Paul Hohmann.

Kartoffelflockengrieß als Kükenfutter.

Kartoffelflocken sind bei der Geflügelfütterung ganz vortrefflich. Sie weisen, vor allem auch im Hinblick auf ihren Preis, ein recht beachtliches Nährstoffverhältnis auf. Dasselbe gilt für die Rückstände der Kartoffelflocken bzw. für die absichtlich, z. B. mit einer Schrotmühle, zu einer Art Grieß zerkleinerten Kartoffelflocken. Sie sind gerade für die jetzige Kükenaufzucht aller Geflügelarten hochwertig und dabei billig, um so mehr, als etwa ein Drittel des Weichfutters oder der Trockenmischung für Küken aus Kartoffelflockengrieß bestehen kann. Hohmann.

So erhält man befruchtete Gänseeier!

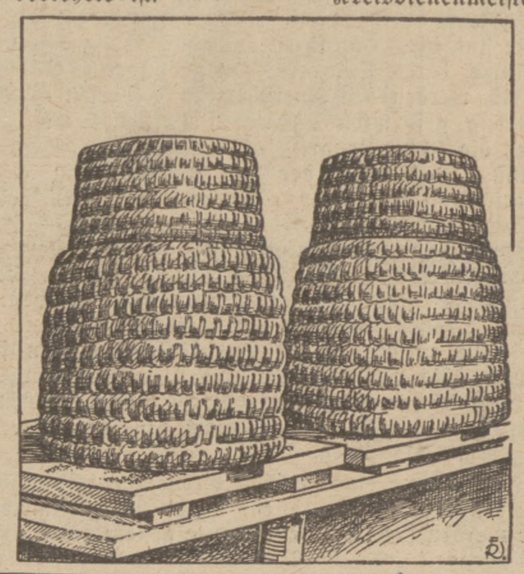
Man darf einem Gänserich nie mehr als 4—5 Gänse beigeben. Gans und Gänserich dürfen nur vom 2. bis 4. Lebensjahr zur Zucht verwendet werden, da sie in dieser Zeit am fruchtbarsten sind. Ferner muß man den Tieren Gelegenheit geben, die Begattung auf dem Wasser zu vollziehen, da sie daselbst erfolgreicher ist, als wenn sie auf dem Lande geschieht. Im Winter befreie man deshalb einige Stellen der Gewässer vom Eise und treibe die Gänse dorthin.

Bienenzucht.

Veralteter, völlig unrentabler Bienenzuchtbetrieb.

Man trifft ihn leider noch sehr oft an, besonders draußen auf dem flachen Lande. Wenn die Haupttracht beginnt, werden auf die besetzten Körbe kleine Körbchen, vollständig leer aufgesetzt (Abbildung) und es wird dann den Bienen überlassen, diese mit Honig vollzutragen oder — auch nicht. Die Waben werden an die Strohwülste angebaut. Beim Schleudern müssen sie ausgeschnitten und teilweise zerstört werden. Die Bienen sind dann in die Notwendigkeit versetzt, neuen Wabenbau aufzuführen. Das ist sehr große Zeitverschwendung. Die Erfahrung lehrt immer wieder, daß es einem Volke viel leichter wird, zehn Pfund Honig einzutragen als ein Pfund Wachs zu produzieren. Ziehen wir daraus doch die selbstverständlichen Folgerungen! Die Trachtverhältnisse verlangen heute eine viel intensivere Ausnützung.

Als Honigräume dürfen nur Aufsatzkästen mit Rahmen und künstlichen Mittelwänden in Betracht kommen. Sind die ausgebauten Waben geschleudert, werden sie den Bienen sofort wieder zum neuen Füllen zurückgegeben. In unserer deutschen Flora liegen Millionenschätze ungehoben, weil die Ausnützung der sprichwörtlich gewordenen Arbeitskraft und Schaffenslust des emsigsten aller Tiere eine völlig verkehrte ist. Kreisbienenmeister W.



Für den Ostertisch.

Gefüllte Osterlammbrust.

Aus einer fleischigen Lammbrust löst man die Knochen, füllt die Brust mit einer guten Farce, näht sie zu, brät sie in Butter braun und läßt sie dann auf einer Unterlage von Speckscheiben gut zugedeckt bei gelindem Feuer recht langsam dünsten, wobei man sie häufig begießt. Beim Anrichten zieht man die Fäden heraus und gibt eine Madeiratunke dazu.

*

Osterlammbrust auf Hamburger Art.

Eine Lammbrust mit dem dazugehörigen Schulterstück wird gehäutet, ausgelöst und in einer Fleischbrühe langsam weich gekocht, nach dem Abtropfen mit Salz bestreut und unter einem beschwerten Holzdeckel bis zum Erkalten gepreßt. Dann stutzt man sie zurecht, übergießt sie mit siedender Butter, bestreut sie mit einer Mischung von geriebener Semmel und Parmesankäse, brät sie auf beiden Seiten in einer flachen Pfanne hellbraun und reicht sie mit einer Tomatentunke.

*

Osterlammrippchen in Blätterteig.

Nachdem die Koteletten geformt, geklopft und ein wenig gesalzen sind, schwitzt man einige Löffel gehackte Schalotten und Petersilie in Butter, legt die Koteletten dazu und dünstet sie auf beiden Seiten gar, überstreicht sie darauf messerrückenstark mit einer Kalbfleischfarce, träufelt etwas Zitronensaft darauf und hüllt sie in dünn ausgerollte, herzförmig zugeschnittene Blätterteigplatten, doch so, daß das Rippchen unbedeckt bleibt. Dann überstreicht man sie mit Ei, bäckt sie auf einem Blech im Ofen goldgelb und gibt sie mit einer Tomatentunke.

*

Pfannkucheneier.

Man bereitet dafür einen Pfannkuchenteig. Als Form braucht man halbe Blechschalen. Sie werden gut ausgemehlt, dann drückt man den Pfannkuchenteig hinein und läßt ihn gehen. Die offene Seite der halben Schalen wird sich nun leicht heben. Sind die Eier genügend aufgegangen, werden sie aus der Blechform herausgenommen und in heißem Fett goldgelb gebacken, gezuckert und glasiert.

*

Gefüllte Teighasen.

Die Hasen werden aus Wiener oder Sandtortenmasse hergestellt und mit Marmelade oder einer Buttercreme gefüllt. Die Hasen können auf zwei Arten hergestellt werden. Man bäckt die Teighasen in Blechformen ab und höhlt sie in erkaltetem Zustand aus. Dann füllt man in die Höhlung eine Schokoladen- oder Fondantfüllung, legt je zwei Hälften zusammen und überzieht sie mit Zuckerglasur oder Schokolade. Die zweite Art der Herstellung erfordert etwas mehr Geschicklichkeit. Man schneidet aus Biskuit entsprechende Hasenformen aus, fügt sie mit der Füllung zu einem ganzen liegenden Hasen zusammen, den man ganz nach Belieben größer oder kleiner machen kann, und überzieht die Teile mit Marzipanmasse, aus der man auch Beine und Ohren formt. Man kann die Hasen auch mit weißem Zuckerguß überziehen, muß sie aber nach dem Trocknen im Ofen etwas anbräunen.

*

Einfache Osterhasen aus Teig.

Man verwendet hierfür 125 Gramm Honig, 50 Gramm Zucker, etwas Zimt und Nelken, fein gestoßen, 250 Gramm feines Mehl, ein Ei, ein Backpulver. Den Honig läßt man zergehen, gibt Zucker und Gewürz hinzu, darauf das Ei und das Mehl, das mit dem Backpulver gut verrührt wurde. Der Teig wird gut durchgeknetet und auf dem Backbrett ca. ½ Zentimeter dick ausgerollt. Mit einer entsprechenden Form sticht man die Hasen aus und bäckt sie bei Mittelhitze im Ofen gar. Darauf werden sie mit einer Schokoladenglasur bestrichen und trocknen gelassen.

Gute Luft ist der beste Freund des Menschen

und der eingeatmete Sauerstoff seine beste Medizin. Darum lüfte das Wohnzimmer nicht einmal, sondern zehnmal am Tage, mache Durchzug, bis die Luft auch in der hintersten Ecke sich erneuert hat. Schlafe im Sommer bei offenem Fenster. Getraust du dir solches nicht auch im Winter, so sorge wenigstens für Luftwechsel durch das Nebenzimmer.

*

Soll man ganz dunkel oder hell schlafen?

Keines von beiden! Man bedenke, wie weise die Natur die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht durch die Dämmerung des Morgen- und Abendlichtes hinüberleitet. Anders würde unser Auge durch den Kontrast von hell und dunkel und umgekehrt sehr unangenehm berührt werden. Das Schlafzimmer sei darum mäßig erhellt, gegen Sonnenlicht entsprechend verhängt. Das Kopfende des Bettes sei vom Fenster abgekehrt, so daß man beim Erwachen nicht sogleich ins Helle sehen muß.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.